



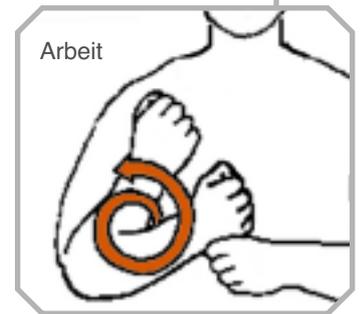
Freiheit macht Arbeit

* ein Festakt

von Helena Waldmann (2007)

«Arbeit! Arbeit! Segensquelle
Arbeit ist das Zauberwort,
Arbeit ist des Glückes Seele,
Arbeit ist des Friedens Hort
Nur die Arbeit kann erretten ...»

Heinrich Seidel



Was aber bleibt vom Menschen übrig, wenn man die Arbeit von ihm abzieht? Ein ehrloses, schmarotzendes Bürschchen, dessen Leben ohne Ordnung und Regel keinen Halt mehr haben kann. Ein armer Tor. Kein freier Mensch. Mensch ist nur, wer arbeitet. Nur wer sich müht, sei frei.

Schade, denn mit diesem Begriff der Freiheit ist jeder fünfte europäische Erwerbsfähige unfrei, und all diese nicht Erwerbstätigen bilden nun einen Haufen, deren löblichste aller Zuschreibungen der Privatier wär. Aber es ist auch nicht schwer zu behaupten, was die Arbeit trotzdem ist: eine kulturelle Projektion des menschlichen Gehirns. Wir wollen, was wir müssen.

Helena Waldmanns kommende Inszenierung «Freiheit macht Arbeit» (Arbeitstitel) kratzt an dem allzu selbstverständlichen Prestige der Arbeit. Nach ihren erfolgreichen internationalen Koproduktionen zu Themen wie Islam («Letters from Tentland», 2005), Exil («Return to Sender» 2006), Tropicalismus («Headhunters», 2003) und Besatzung («Emotional Rescue, 2005) stellt sie den Mythos der Arbeit wieder in einem internationalen Vergleich in Frage.

Arbeit verspricht im eigenen Leben Ordnung, Sinn, und die Abwesenheit existenzieller Sorge. Soll dieses Leben wieder Utopie werden? Existiert denn keine Alternative zur Arbeit? Über die Paul Lafargue, der berühmte Enkel von Karl Marx, gelästert hat:

«Arbeit kann gar nichts Gutes sein, sonst hätten die Reichen sie nicht den Armen überlassen.»

Im Mai 2007 gibt Helena Waldmann mit ausgewählten Gästen des internationalen Theatertreffens in Berlin einen «Workshop - Shoppen ohne Worken», in dem die mögliche Abwesenheit der beiden Lebensmaximen, Worken und Shoppen, untersucht werden.

Der Workshop dient dazu, Gäste aus unterschiedlichen Kulturen mit möglichst unterschiedlichen Arbeitsauffassungen zusammen zu bringen.

In welchen Kulturen ist Fleiß verdächtig?

Wo auf der Welt lobt man noch den Müßiggang?

Was haben Katholiken gegen Arbeit, da sie um jeden Feiertag kämpfen?



Jeder Pilger flieht vor der Arbeit, jeder Mönch, jeder Eremit - und warum werden sie mehr geheiligt, als der Arbeiter?

Wäre es uns möglich, in Abwesenheit arbeitsamer Anstrengung, ein honoriges Gegenteil von Mühe und Werk zu schaffen? Wäre das in diesen Zeiten nicht sogar besonders günstig, geizig und billig?

Also: was ist dran an der Verehrung der Arbeit? Arbeit als Prestige? Arbeit ist doch weder eine heilige Mission noch dient sie der Befreiung des Menschen. Sie ist ein nicht mal mehr zeitgemäßes Lebens-Mittel und kann nur im besten Fall ein Mittel zur Selbstverwirklichung sein.

Wie sagt der Volksmund:

«Von Arbeit ist noch niemand reich geworden.»

Trotzdem dient die Arbeit als mikroskopischer Beitrag, den jeder von uns am Gang der Welt, an ihrer Weiterentwicklung und Instandhaltung leisten soll. Auch wenn jede Gesellschaft von Arbeit eine etwas andere Vorstellung hat: Da gibt es Arbeit als labor im Sinn von (sinnloser) Mühe im Gegensatz zu work oder creatio, ein Werk zu schaffen. Es gibt Arbeit in Selbstbestimmung und ebenso oft, in Künstlerkreisen, im Sinn von Selbstaussbeutung ...

Arbeit besitzt ein religiöses Fundament:

Die biblischen Schriften weisen nicht auf die Pflicht zur Arbeit hin, sondern auf die Pflicht zu ihrer Begrenzung.

Im Gebot der Sabbatheiligung, der Heiligung des Sonntags und der Feiertage geht es um das Recht auf Ruhe, nicht um ein Recht auf Arbeit.

Der alttestamentarische Bericht vom Sündenfall (1. Mose 3) beschreibt Arbeit als Strafe und göttlichen Fluch über den Menschen («Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!»). Vulgo: Nicht arbeiten zu müssen, wäre eine Erlösung von der Schuld.

In der Torah steht: Der Mensch soll nicht wie ein Knecht sein, der um des Lohnes willen dient. Die hebräische Kultur verdächtigt die Lohnarbeit.

Im Islam erlangt man Heil nur durch das richtige Verhalten in der Öffentlichkeit. Die eigene gesellschaftliche Rolle soll sich um das Wohlergehen der Zünfte kümmern, nicht um Profitmaximierung. Sonst wären auch sämtliche Bazare, die Zentren islamischer Gesellschaften, längst von Supermärkten verdrängt. Sind sie aber nicht. Lieber wenden sie sich fünfmal täglich gen Mekka.

Dafür steht in der hinduistischen Bhagavadgita: «Deine Aufgabe liegt allein im Handeln, nicht in dessen Früchten», verzichte lieber auf Lohn, als dass du gar nichts tust. Denn jeder gegenwärtige Zustand ist leidvoll, und zur Freiheit geht es nur, indem du etwas tust. Egal was.

Die animistischen Westafrikaner im Ayizo-Dorf Ayou in der Republik Benin finden: «Jede Arbeit hat ihr Alter. » Für sie gehört zu jeder



Altersklasse eine bestimmte Form von Arbeit, die man quasi mit den Geburtstagen wechselt. Absurd ist für sie, dass Europäer bis zum Lebensende dasselbe schuften. Nur: Was passiert in Ayou, wenn die Jungen das Dorf verlassen und sie den Alten ihre junge Arbeit überlassen?

Ein Japaner bezeichnet mit dem aus dem Deutschen entlehnten Wort «arubaito» eine bloße Teilzeitarbeit, die er noch neben dem Hauptberuf verrichtet. Warum glaubt der Shintoist, dass Europäer nur jobben und nicht arbeiten?

Freiheit macht Arbeit.

Arbeit und Arbeitsgesellschaft sind, wie alle kulturellen Phänomene, in hohem Maß das kollektive Produkt von «Wille und Vorstellung». Ich stelle mir vor, arbeiten zu wollen. Und weil manche Menschen arbeiten, will auch ich mir vorstellen, nur das zu wollen. Nur Künstler sind da ein wenig anders. Mit Thomas Kapielski gesprochen: «Wenn Sport der Bruder der Arbeit ist, dann ist Kunst die Cousine der Arbeitslosigkeit.»

Oder etwas katholischer formuliert: Warum sind wir derart besessen vom Willen zur Arbeit, das wir ihre Austreibung fürchten wie der Teufel den Exorzismus?

Im Mai kommen Autoren, Regisseure, Tänzer und Schauspieler aus aller Welt nach Berlin. Helena Waldmann empfängt sie, wie es internationale Gastfreundschaft verlangt: mit einem Tanzfest im eigentlichen Sinn der Bedeutung von «Fest». Also die Arbeit niederzulegen und sie für die Dauer des Festes sogar zu verachten. Oft werden monatelange Erträge aus der Arbeit in wenigen Stunden oder Tagen kollektiv verschwendet oder geopfert. Tanz ist der Hauptausdruck und Höhepunkt jedes Fests. Tanz ist eine nicht auf Nützlichkeit oder Zielstrebigkeit gerichtete Bewegung, sondern das genaue Gegenteil von Mühe, Handel und Werk.

Tanz ist Teil eines rituellen Mords am Ansehen der Arbeit.

Nach dem Workshop lässt Helena Waldmann im Lauf des Jahrs 2007 eine Inszenierung mit ausgewählten Protagonisten der Festkultur entstehen, mit asiatischen Schamanen, afrikanischen Priestern, europäischen Müßigdenkern und Tänzern. Die Inszenierung wird ein Festakt zur Austreibung der Arbeit sein, in dem der internationale Cast den Tanz an seine Wurzeln im Fest zurückverfolgen und damit die Arbeit um ihr Ansehen bringen wird. Um der sinnlosen Arbeitswut zu begegnen und den Tanz in sein Recht setzen, der Arbeit die Stirn zu bieten.

Der Workshop im Rahmen des Berliner Theatertreffens wird unterstützt durch:

Bundeskanzleramt: Kunst, Deutscher Bühnenverein,
Die Kulturministerien der deutschen Bundesländer;
in Kooperation mit: Goethe-Institut und Pro Helvetia

